



<b>Bezugspreis:</b>	
Inland: Ganzjährlich durch die Post . . . . .	Mk. 1.00
Ausland: . . . . .	" 1.20
Einzelnummer 5 Pfennig. (10 Rappen)	
<b>Anzeigenpreis:</b>	
Die dreispaltige Petitzeile . . . . .	Mk. 0.30
bei Vereins- und Versammlungsanzeigen . . . . .	" 0.20

*Unabhängiges Organ für Anarchismus und Syndikalismus.*

II. Jahrgang.

Hamburg, Dezember 1913.

No. 18.

# Die Lehren von Zabern!

„Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ so wird es bald wieder in den Kirchen zum Himmel klingen. Doch, um wohl den Wert des Friedens in seiner ganzen Schönheit vorzudemonstrieren, erinnerten die Militaristen das Volk recht unsanft und brutal an ihre Existenz. Moloch Militarismus braucht „Helden“ und Waffentaten, um seine „Berechtigung“ dem Volke zu beweisen. Kann er nun nicht im Kriege seine Heldentaten zeigen, nun, so nimmt er die eigenen Landeskinder, um ihnen den „Frieden“ durch Säbelhiebe über den Schädel oder durch blaue Bohnen in den Magen zu bringen.

Unsern Lesern werden die Ereignisse, die sich kürzlich in Zabern abspielten, durch die Tagespresse bekannt sein, sodaß wir dieselben hier nicht zu wiederholen brauchen.

Wie eine Posse mutete es an, als seinerzeit der „Hauptmann von Köpenik“ seinen gelungenen Streich spielte. Und doch zeigte sich hinter dieser Posse ein bitterer Ernst, daß nämlich Menschen, durch Disziplin zu Maschinen erniedrigt, auch als Maschinen auf jeden Anstoß handelten, wenn nur der heilige Rock eines Vorgesetzten dabei mitspielt.

Wie eine Posse, nur weitgreifender, mutet sich auch das Abspielen der Ereignisse in Zabern an. Ein blutjunger Leutnant beleidigt elsässer Rekruten. Die Einwohner der Garnisonstadt, ebenfalls Elsässer, fühlen sich mit beleidigt. Kann so ein junger Fant, der sich in seinem Leben noch nichts versucht hat, der noch nichts ordentliches geschafft und gelernt hat, ein Volk beleidigen? Der Forstner soll auch die französische Nation beleidigt haben, da er gesagt hat, man solle die französische Fahne so behandeln, wie er sein Bett behandelt haben soll. Sich darüber erndrsten? Der Fetzen Leinwand, der eine Fahne vorstellt, sei es eine deutsche oder französische, hat doch nicht mehr Wert als jeder andre Fetzen Leinwand. Dann zeigte sich der Hochmutswahnssinn und Heldenmut der Offiziere, die blindlings darauf los verhafteten, gleich ob lahme Schuster, Kinder oder Staatsanwälte infrage kamen. Der blutrünstige Hohn des Kriegsministers: „Wo die Uniform beleidigt ist, muß rücksichtslos eingeschritten werden, und sollte es zum Todstechen auf der Straße kommen.“ Die Aufgeblasenheit der Herren Parlamentarier, die sich durch den Ton des Kriegsministers beleidigt fühlen, und nun der Regierung ihre Macht zeigen wollten — durch ein Misstrauensvotum. Der Stolz des Reichskanzlers: „Ihr könnt mir den Buckel runterrutschen mit eurem Misstrauensvotum.“ Und wieder der Hohn des Kriegsministers, es bleibt wie ich sagte, die Uniform, der Säbel bestimmt, das Zivilpack hat zu gehorchen! Und die lächerliche Rolle, die die Vertreter der Viermillionenpartei dabei spielten.

Die große Entrüstung! Als wenn es das erste Mal wäre, daß Militär gegen des Volk aufgeboten wurde! Mansfeld! Ruhrgebiet! Mülhausen sind einige Fälle, die doch dasselbe Bild zeigten, nur größer, tausende Soldaten, auch mit Maschinengewehren, um besser weg mähen zu können, waren da aufgeboten. Und wo blieb damals der gleiche Entrüstungsturm? War er diesmal so stark, weil ein verhafteter Staatsanwalt darin mitspielte, die Posse also in's lächerlich-groteske überging? Und dann der herrliche „Sieg“ über den Reichskanzler, der in der Annahme des Fetzen Papiers, Misstrauensresolution genannt, bestand. „Sie steht dort, wo sie hinein gehört, im Stenogramm,“ antworteten die Konservativen — und hatten Recht damit. Denn eine weitere Wirkung hat das Votum nicht gehabt. Der Säbel herrscht weiter, das Volk duldet weiter und — die Parlamentarier reißen länger ihr Maul auf.

Politischer Pluff wurde aus Zabern gemacht! Und der Schlußakt der Posse, das Kriegsgericht. Die beleidigten Rekruten werden bestraft!

Doch hinter dieser Posse verbirgt sich ein bitterer Ernst.

Vor einigen Jahren fiel das Wort: „Es kann geschehen, daß ich auch befehle auf eure Brüder, ja sogar auf eure Väter und Mütter zu schießen — auch dann müßt ihr mir gehorchen ohne zu zögern.“ Man hat dies Wort bisher oft nicht recht ernst genommen. Daß eine solche Ungeheuerlichkeit zur Wahrheit werden könnte, das konnte, wollte man nicht glauben. Und Zabern?

Landeskinder, Elsässer im bunten Rock wurden aufgeboten gegen Landeskinder im Zivil, ebenfalls Elsässer. Sie erhielten scharfe Patronen, sie mußten die Vorbereitungen zum Anschlag treffen, als wäre es im Krieg. Und daß jenes grausame Wort des „obersten Kriegsberren“ nicht zur blutigen Wahrheit wurde, dazu tragen die Herren in der Uniform keine Schuld. Sie hätten schießen lassen, den Brudermord kommandiert.

Doch es kam nicht so weit, das Volk, die Einwohner Zaberns waren klug genug, es nicht dazu kommen zu lassen.

Geschah diese militärische Maskerade zwar auch nicht auf eignen Befehl des Hohenzollern, der jene grausamen Worte einst sprach, so geschah sie doch in seinem Namen, von seinen Vertretern in der Kommandogewalt.

Wie leicht wäre hier aus der komischen Maskerade ein blutiger Zusammenstoß, aus der Posse eine Tragödie geworden!

Das mögen sich die Arbeiter gesagt sein lassen durch Zabern, daß sie sich auf alles gefaßt machen müssen, selbst auf die Tatsache, von den eigenen Freunden und Verwandten, die sich gerade im bunten Rock befinden, erschossen zu werden.

Blutiger Ernst leuchtet hinter jenen grausamen Worten des jetzt regierenden Hohenzollern!

Doch weiter. Der „Fall Zabern“ kann der Arbeiterschaft gute Lehren bieten, wenn sie nur versteht, die Konsequenzen zu ziehen. Die dortigen Ereignisse, die Vorgänge im Reichstag, haben wieder auf's neue bewiesen, daß der Reichstag nichts zu bestimm-

men hat. Dort können Reden gehalten, Interpellationen eingebracht, Resolutionen angenommen, Beschlüsse gefaßt werden und dergleichen. Die Volksvertreter haben aber nichts in der Hand, um ihren Beschlüssen auch Geltung zu verschaffen.

Die Verfassung? Ein wertloses Stückchen Papier. Gut für den Raucher als Fidibus! Nur Einfältige legen ihr Wert bei. Über der Verfassung steht der Säbel, die Gewalt, von den Herrschenden rücksichtslos angewendet, wenn es in deren Interesse liegt.

Fragen der Politik waren niemals Rechts, sondern Machtfragen. Und sie sind und bleiben Machtfragen!

Weil die Regierung die Polizei- und Heeresorganisation für sich hat, hat sie auch die Macht, sich „Recht“ zu verschaffen. Ein kurzer Befehl und zertreten, zerhauen vom Säbel liegt die Verfassung am Boden!

So war es in Zabern, so wird es noch anderswo sein! Und in selber Art, als Machtfrage wird sich letzten Endes der Klassenkampf der Arbeiterschaft auch abspielen.

Wird die Arbeiterschaft so ihre Lehren aus Zabern ziehen, wird sie um eine bittere Erfahrung reicher werden. Nämlich um die, daß das ach so stolze Gebäude ihrer politischen Bewegung, der Sozialdemokratie, auf Sand gebaut ist. Hohl und machtlos erweist sich der sogenannte parlamentarische Einfluß dieser Riesenpartei. Stumpf und schartig die Klinge der Parlamentsbeteiligung.

Auf der Seite der Herrschenden die scharfe, schneidige Waife Militarismus, die die rücksichtslose Gewalt bedeutet.

Auf Seite der Arbeiterschaft parlamentarische Spiegelfechterei, politisches Klopffechten ohne Sinn und Gehalt.

Doch diese bittere Erkenntnis wird eine heilsame Lehre für das Proletariat bringen: die entwertende, machtlose Parlamentsspielerei zu ersetzen durch eine energische, kraft- und machtvolle Klassenkampfpolitik der Arbeiterschaft. Und diese kann nur im Wirtschaftsleben geführt werden. Hier, wo der Arbeiter als Erzeuger alles notwendigen des Gesellschaftsleben auf seinen Schultern trägt, ist er unersetzlich, unbesiegbar.

Gegen die rücksichtslos angewendete Waife der gemeinsamen Arbeitsverweigerung hilft kein noch so brutales Vorgehen der bewaffneten Macht. Die scharfen Säbel verlieren ihre Wirksamkeit.

Mit dieser wirtschaftlichen Kampftätigkeit muß eine intensive antimilitaristische Erziehungsarbeit an unserer Jugend Hand in Hand gehen. Es sind ja unsere, der Arbeiter Söhne und Brüder, die die Glieder der militärischen Macht bilden. Nehmen die Herrschenden die Schule, um in der Jugend schon den Geist des Proletariats in ihrem Sinne zu formen, so muß Vater und Mutter dem Gift der patriotischen Erziehung das Gegengewicht proletarischer Aufklärung gegenüberstellen. Dem Jungen sein Elend als Proletarier zeigen, ihm die Ursachen dieses Elends enthüllen, ihm die Lügenhaftigkeit des patriotischen Geschwafels, die wahre Aufgabe des Militärs aufzudecken, ihn zur Selbständigkeit erziehen — und wir schaffen uns eine Generation von Kämpfern, die es verstehen werden, ihren Freiheitskampf zu einem siegreichen Ende zu führen.

## Die Nichtwiederwählbarkeit der Gewerkschaftsangeestellten.

Die deutsche sozialdemokratische und zentralverbändlerische Presse brachte in den letzten Jahren verschiedentlich die Mitteilung, daß sich der französische Syndikalismus in einer Krise befinde und die französischen Gewerkschaften sich den Anschauungen der deutschen Zentralverbände nähern. Dies ist insoweit richtig, daß einzelne Gewerkschafts-

angestellte gerne die deutsche Ruhe und Disziplin in die Gewerkschaften einführen möchten. Sie stoßen dabei aber auf den harten Widerstand der Arbeiter. Besonders ist es unser Bruderblatt „Le Libéraire“, das diesen Kampf gegen die beginnende Gewerkschaftsbürokratie führt.

„Wir sind einmal getäuscht worden durch Hervé und „La Guerre Sociale“, wir wollen nicht ein zweites mal, nun durch die Gewerkschaftsbeamten ein „Drehen mit der Schuiter erleben!“ so lautet der Ton der Ausführungen in „Le Libéraire.“

Es ist bezeichnend, wie einige Gewerkschaftsangestellte auf diese Ausführungen antworten. Diese haben von der deutschen Zentralverbandsmethode schon soviel gelernt, daß man Kritiken nicht sachlich widerlegt, sondern mit Beschimpfungen gegen die unbesonnenen Kritiker antwortet. So nennt man diese Verleumdung usw., ja, man geht auch soweit, einen geheimen Boycot gegen „Le Libéraire“ zu organisieren. Genau wie bei uns seitens der Zentralverbandsführer gegen die anarchistische Presse. Das sind betrübende Konsequenzen eines Nur-Syndikalismus, der ohne Föhlung mit dem Anarchismus „sich selbst genügen“ will.

Doch die französischen Arbeiter sind auf der Hut. Sie wollen von solchen deutschen Importen nichts wissen. So wird denn jetzt die Frage der Nichtwiederwählbarkeit der Gewerkschaftsbeamten eifrig propapiert. Es soll so gehandelt werden, daß alle zwei Jahre neue Angestellte gewählt werden, also gewissermaßen eine automatische Wiederverneuerung des Beamtenstabes stattfindet. Wir bringen im folgenden nun einen in dieser Richtung gehenden Antrag der Union der Metallarbeiter Gewerkschaften der Seine, welcher dem letzten Kongreß der Metallarbeiter vorgelegt wurde. Er wurde zwar abgelehnt, aber trotzdem zieht die darauf zielende Propaganda immer weitere Kreise.

Erwähnt muß noch werden, daß von Gewerkschaftsangestellten gegen diese Propaganda eingewendet wurde, daß die Anarchisten ja auch dauernde Angestellte gehabt hätten, z. B. Lybertad. Darauf antwortete „l' anarchie“ treffend, es ist doch ein Unterschied: „Lybertad lebte für die Propaganda, die Gewerkschaftsangestellten aber durch die Propaganda.“

### An die Arbeiterklasse!

Die Nichtwiederwählbarkeit der Gewerkschaftsangestellten,

Die Frage der Nichtwiederwählbarkeit der Gewerkschaftsangestellten, die schon soviel Tinte zum Fließe brachte, ist derartiger Natur, daß sie alle die beschäftigen müßte, die im Herzen den Gedanken an die Zukunft der Gewerkschaftsbewegung tragen.

Zum Anfang, diese Frage muß entschieden werden ohne Parteinahme und müssen persönliche Fragen unbarmerzig ferngehalten werden, um die Debatten nicht zu irretieren.

Um die Tragweite davon zu erfassen, ist es nötig, sich zu erinnern, daß das Endziel unserer C. G. T. die Beseitigung des Kapitalismus und des Lohnsystems ist. Also, um dies Ziel zu erreichen, ist es notwendig, daß der große Teil organisierter Elemente fähig ist, in der Annahme einer siegreichen, revolutionären Bewegung, nach dem Kampf die Herstellung und Verteilung der Produkte zu verwalten und zu organisieren.

Hierin liegt die hautsächlichste Rolle der Erziehung durch unsere gewerkschaftlichen Organisationen und ist es auch der Grund, weshalb die Internationale den herlichen Grundsatz angenommen hat:

„Die Befreiung der Arbeiterschaft kann nur das Werk der Arbeiter selber sein.“

Als Konsequenz zerstörte jene Formel von selbst die Wiederwählbarkeit der Angestellten in dem Sinne, daß sie in der Tat die Erneuerung der Kameraden, die an der Spitze der Organisation stehen, erfordert. Die fortwährende Erhaltung der Funktionen in denselben Händen führt durchaus, ob man es will oder nicht, dazu, Leute zu schaffen, die unersetzlich erscheinen. Davon kommt in unsere Organisationen eine Art intellektueller Faulheit, jeder rechnet in den meisten Fäl-

len auf die Funktionen, daß jene die manchmal verwickelten Tatsachen lösen, unter dem Vorwand, daß jener die genügende Erfahrung hat durch die Art seiner Beschäftigung selber, dies ist, in Hinsicht auf die Erziehung, bedauerlich und führt dazu, alles eigne Angreifen einer Sache aufzuheben.

Andererseits ist zu bedenken, daß das Leben an der Arbeitsstätte selbst den Kämpfer schafft. Es ist durch die Leiden, die Widerwertigkeiten, verursacht durch die Übergriffe der Arbeitgeber, daß man ein Revolutionär wird. Es ist durch die Schule des Kampfes ums Leben, daß man sich für die Bewegung interessiert, indem man eine Möglichkeit der Befreiung erkennt durch die allgemeine Vereinigung der Arbeiter.

Doch, jene Flamme der Empörung schwächt sich ab ohne Wissen des Menschen selbst, wenn alle jene Bedingungen verschwinden, und die kapitalistische Unterdrückung nicht mehr dort ist, um die Energie zu stählen. Nicht daß die Stellung der Funktionäre eine Sinekure wäre: weit entfernt, für jenen, der seine Aufgabe mit vollem Herzen erfüllt, und das ist im allgemeinen der Fall, hat sie eine fortgesetzte Ausgabe von Hingebung, die wir nicht bestreiten. Aber gerade jene Energie nutzt sich nach und nach ab und, nicht wieder erneuert durch die Verhältnisse, die wir oben zeichneten, schwächt sich, wir wiederholen es, ohne daß der Interessierte es merkt, nach jenem festerprobten Prinzip, daß der Mensch sich seiner Umgebung anpaßt.

Daß man uns nicht mit dem Einwand komme, es fehlten die Menschen, die fähig sind, jene Funktionen auszufüllen: das hieße wahrlich umsonst ein Patent des Kretinismus den Tausenden Organisierten ausstellen, und wir beschweren uns in nichts mit jenem untauglichen Einwand. Übrigens wiederlegen die Tatsachen jenen Einwand. Wenn die Übergebung der Funktionen sich nötig macht, sei es durch Todesfall, Verhaftung, Demission usw., so geht deswegen die Bewegung nicht zurück.

Andererseits, was die größte Stärke des Propagandisten ausmacht ist sicherlich die moralische Seite. Und die Überzeugungskraft eines Kämpfers ist um so größer, wenn die Arbeiter, an die er sich wendet, wissen, daß der Kamerad, der zu ihnen gesandt wurde, in einer bestimmten Frist wieder zur Werkstatt, Fabrik oder Bauplatz zurück muß. Dann haben sie nicht mehr die Tendenz, ihn mit einem festangestellten Bürobeamten zu verwechseln, wie es, alle Kämpfer wissen es, so oft geschieht.

Verschiedene führen an, daß die Funktionäre dadurch daß sie im Vordergrund stehen, mehr dem Haß des Unternehmertums ausgesetzt sind und zurückgewiesen von der Arbeit werden, wenn sie zur Fabrik zurück kehren. Das enthält eine große Übertreibung. Aber es ist dies der Fall jedes tüchtigen Kameraden und das Arbeitgebertum unterdrückt brutal jede Wachsamkeit des Lohnarbeiters. Die Arbeiter, die keine Angestellte sind, wissen es gut: Von einem Haus in's andere getrieben, der kapitalistischen Willkür durch schwarze Listen signalisiert, wie wir es so oft in unserer „La Bataille Syndicaliste“ lesen, oft gezwungen, unter falschem Namen zu arbeiten, um ihr tägliches Brot zu verdienen, jene Tatsachen, sagen wir, sind die unwidersprechlichsten Zeugen unserer Behauptung. Und infolgedessen, wie man sieht, die Unterdrückung durch das Arbeitgebertum ist dieselbe, und die Märtyrerpalme ist nicht das Monopol eines einzelnen.

Das hieße übrigens, denken wir, eine schwache Idee von der Hingabe der Arbeiter haben, zu vermuten, sei es auch nur einen Moment, daß ein einziger unter ihnen nicht die Stellung annehmen würde, wenn, ihn an die Spitze der Organisation stellend, man ihm sagt: „Gehe hin und handle ohne zu klagen.“

Die Tatsache als Kämpfer bezeichnet sicherlich: Verachtung der Konsequenzen, die aus dem Kampf entstehen. Dies um so mehr, als im besonderen oder gewöhnlichen Falle, wenn ein Kämpfer durch die Arbeitgeber auf den Index gesetzt wird, die Solidarität der Organisationen sicherlich für ihn eintreten wird.

Also, alles spricht für die Erneuerung der Angestellten: moralische und materielle Gründe. . .

(Nach „Le Libéraire“)

Auch unseren deutschen Genossen wird sich diese Frage als zur Beachtung zwingend präsentieren. Tatsächlich ist ja die „lebenslängliche Anstellung“ und gewissermaßen „Erblichkeit“ der Beamten in den Zentralverbänden mit der Ursache von deren Ruhebedürfnis.

# Etwas von der schweizer Sozialdemokratie.

(Aus einer Verteidigungsschrift.)

Gegen den Genossen Dr. F. Bruppacher-Zürich wurde, auf Anraten des Vorstandes der sozialdem. Partei des Kantons Zürich, vom Vorstand des sozialdem. Vereins „Eintracht“-Zürich ein Ausschlußantrag gestellt, da er Anarchist-Syndikalist sei, eine un gerechtfertigte Kritik an der sozialdem. Partei übe usw. Das Züricher „Volksrecht“ veröffentlichte nun am 6. Dezember die Anklageschrift des Vorstandes der „Eintracht“ sowie die Verteidigungsschrift des Genossen Bruppacher. Wir bringen im folgenden nun den Teil der Verteidigungsschrift, in dem sich der „Angeklagte“ gegen den Vorwurf der unberechtigten Kritik wendet. Wir werden bei nächster Gelegenheit auf die Sache zurück kommen, ev. auch die Gründe, die der Genosse Bruppacher für sein Verbleiben in der Sozialdemokratie angibt, unter die Lupe nehmen — nach geschlagener Schlacht. Wir wollen aber doch heute erklären, daß wir hoffen, daß aus dieser Affäre endlich die für die schweizer Arbeiterbewegung so notwendige Klärung des Verhältnisses der revolutionär gesinnten Elemente zur reformerisch-versumpften Sozialdemokratie hervorgehen wird.

„... Ich möchte hier nur die wichtigsten, am meisten in die Augen springenden Handlungen antiproletarischer Art, die sozialdemokratische Vertreter ausführten, aufzählen:

1902 erklärte der sozialdemokratische Regierungsrat Thiébaud in Genf sein Einverständnis mit dem Militäraufgebot, gegen die Arbeiterschaft, die im Generalstreik stand.

1904 erklärte der sozialdemokratische Regierungsrat Wullschleger in Basel sein Einverständnis mit einem Militäraufgebot gegen streikende Arbeiter am Rickentunnel.

1907 beantragte Vogelsanger, der sozialdemokratische Polizeivorstand der Stadt Zürich, im Stadtrat eine Einschränkung des Streikpostenstehens, ließ seine ihm untergebenen Polizisten zum Schutz von Hintzgerdalen verwenden und ließ auf die zürcher Arbeiterschaft 200 Polizisten los, die mit blankem Säbel loszogen auf die Streikenden und die mit ihnen sympathisierende Menge. — Während desselben Streiks erschien folgendervon dem sozialdemokratischen Regierungspräsidenten Ernst unterzeichneter Ukas:

„Der Regierungsrat hat in seiner Sitzung vom 23. März nach Einsicht eines Berichtes der Justiz- und Polizeidirektion über die Vorfälle anlässlich des Streiks in der Fabrik Aschbacher in Zürich beschlossen: 1. Jedes Streikpostenstehen, welches mit der Arbeitsniederlegung in der Fabrik Aschbacher in Zusammenhang steht, ist bis auf weiteren Beschluß des Regierungsrates verboten. 2. Zuwiderhandelnde werden, wenn nicht ein schwereres Vergehen vorliegt, wegen Ungehorsam gegen eine amtliche Verfügung (§ 80 St. Gb.) dem Strafgericht überwiesen. 3. Die Veranstaltung von Demonstrationen, welche mit der Arbeitseinstellung in der Möbelfabrik Aschbacher zusammenhängen, und die Teilnahme an solchen sind auf weiteres untersagt. Gegen Veranstalter, Leiter und Teilnehmer würde, soweit nicht ein schwereres Delikt vorliegt, ebenfalls auf Grund der oben zitierten Gesetzesstelle vorgegangen. 4. Mitteilung an die Polizeidirektion zum Vollzug und an den Stadtrat Zürich.“

Das heißt ein sozialdemokratischer Regierungsrat hatte nicht dagegen protestiert, daß jedes Streikpostenverbot und alle Demonstrationen verboten würden.

1912. Am 12. Juli fand in Zürich ein Generalstreik statt. Die unmittelbare Ursache war ein teilweises Streikpostenverbot, dem die vier sozialdemokratischen Stadträte

Erismann, Klöti, Pflüger und Vogel-sanger zugestimmt hatten. Die gleichen vier sozialdemokratischen Stadträte stimmten einem Militäraufgebot zu, das die Besitzenden gegen die Arbeiterschaft verlangten. Die gleichen vier Stadträte stimmten der Maßregelung einer großen Anzahl städtischer Arbeiter zu, weil sie an dem Generalstreik teilgenommen hatten.

1912 hält in der Basler Kathedrale der sozialdemokratische Regierungsrat Blocher die Eröffnungsrede für den internationalen sozialdemokratischen Kongress gegen Krieg und Militarismus.

1913. Am 13. Juni hauen die unter der Direktion des gleichen sozialdemokratischen Regierungsrates Blocher stehenden Polizisten der baslerischen Arbeiterbevölkerung, die mit den streikenden Färbern sympathisierte, Schädel und Leiber blutig.

Ich habe die Auffassung, und halte sie für eine sozialdemokratische Auffassung, daß ein klassenbewusstes Proletariat Menschen, die solche Handlungen begehen, nicht als die Seinigen betrachtet, habe die Auffassung, daß eine klassenbewußte sozialdemokratische Presse solche Fälle als unvereinbar erklärt mit der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei und daß diese Menschen bei einer folgenden Wahl nicht mehr als Kandidaten der Sozialdemokratie aufgestellt werden können.

Das wäre sozialdemokratisch. Statt dessen ist mit Ausnahme von dem Genfer Sozialdemokraten Thiébaud noch die ganze Schar dieser sozialdemokratischen Stadt- und Regierungsräte in Amt und Würden; wieder aufgestellt als Kandidaten von den verschiedenen städtischen und kantonalen sozialdemokratischen Parteien und wiedergewählt von der sozialdemokratischen Arbeiterschaft!

Man hat sogar gestattet, daß der sozialdemokratische baslerische Regierungsrat Wullschleger, der 1904 sein Einverständnis erklärte mit dem Militäraufgebot gegen die Bauarbeiter, im Jahre 1912 bei Anlaß der „Internationalen sozialdemokratischen Demonstration gegen Krieg und Militarismus“ in Basel die Eröffnungsrede hielt. —

In meiner Kritik habe ich immer und immer wieder auf diese Ereignisse hingewiesen und habe erklärt, daß die Mehrheit der sozialdemokratischen Partei an all diesen Handlungen deshalb mitschuldig sei, weil sie die bezeichneten Übeltäter immer wieder als ihre Kandidaten portiert und auch gewählt hat.

Ich halte diese Kritik aufrecht. Wenn man das Recht hat, sich Sozialdemokrat zu heißen, wenn man Polizei und Militär gegen die Arbeiter schießt, wenn man die Streikpostenverbote, Verbote von Demonstrationen erläßt und städtische Arbeiter maßregelt, dann halte ich es für eine Ehre, nicht Sozialdemokrat zu heißen. —

## Einige Erinnerungen.

In wenigen Tagen wird Weihnachten gefeiert, das Fest des Friedens, das allen Menschen die ersehnte Verheißung bringen soll. Wie das Christentum den Frieden auf-faßt, haben wir ja kürzlich erst gesehen in den mörderischen Kriegen auf dem Balkan. Der Krieg mit seinen Gräueln wurde dort, wie faßt alle vor ihm, im Namen der Religion geführt. Und die christlichen Nationen des Balkans waren es vor allem, die unter dem Friedenszeichen des Kreuzes Tod und Verderben in jene unglücklichen Länder trugen. Einen Frieden allerdings brachten sie: den Frieden des Grabes und der Verwüstung.

Doch nicht nur im Krieg zeigte sich die christliche Friedensheuchelei, sondern auch in dem Kampfe des Pfaffentums gegen Ungläubige oder Ketzer. Hier einige Zahlen: (Nach „Le Reveil“.)

Nach dem Sekretär der Inquisition, Liorente, waren die Zahlen der Opfer der Inquisition

vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Jahre 1808: 30000 lebendig verbrannt, 240 000 zu Gefängnis und Körperstrafen verurteilt, ohne die vorhergehenden Torturen zu rechnen.

Das Parlament in Aix verurteilte 1545 alle Einwohner von Vaud (Provence) zum Tode, weil sie Protestanten waren, während die Engländer alle Presbyterianer und Unabhängige verfolgten. Jeder Buchhändler, der ein ketzerisches Buch ohne vorhergehende Zensur herausgab, wurde zur Konfiskation, zur Galeerenarbeit, selbst zum Tode verurteilt. Ein in Belgien 1531 gegebenes Edikt verordnete, daß alle, die ketzerische Bücher vertreiben „mit einem heißen Eisen in Form eines Kreuzes gezeichnet werden sollten, und zwar so kräftig, daß es nicht beseitigt werden könne, daß ihnen ein Auge ausgestochen und eine Hand abgehauen werden solle.“ In derselben Zeit wurde in Heidelberg (1572) von den Protestanten ein Pfarrer hingerichtet, der wegen Irrlehren gegen die doktrinen Lehren von der Dreieinigkeit verurteilt worden war. Wegen gleichen Vergehens wurde der spanische Arzt Michel Servet 1553 lebendig verbrannt auf Anordnung des Reformators Calvin. Luther seinerseits hetzte die Fürsten auf zum systematischen Vernichten seiner Widersacher, der Wiedertäufer. Und so ging es weiter.

Die Geschichte jeder Religion, der katholischen wie der reformierten, hauptsächlich in den Zeiten, wenn sie mächtig sind, ist eine Geschichte der gräßlichsten Intolleranz, der Verfolgungen der Marterungen und Verbrechen.

Auch in der heutigen Zeit sind die Religionen, wenn sie die Macht haben, dieselben stumpfsinnig-grausamen Vernichter des Glückes und Lebens der Menschen. Spanien, Rußland, die Erschleßung Ferrers, der Ritualmordprozess in Kiew, die Judenmetzeleien und dergleichen bezugen die Lüge der christlichen Weihnachts-Friedenverheißung.

*Genossen! Werbt Abonnenten!  
Es ist das geeigneteste  
Mittel unsere Anschauungen zu verbreiten.*

## Antimilitarismus im III. Jahrhundert.

Am 12. März 295 erschien in der römischen Kolonie der junge Maximilian mit seinem Vater vor dem Untersuchungsrat, folgendes Gespräch entspann sich:

Proconsul Dion: „Der Rekrut Maximilian scheint geeignet, die Proben des Militärdienstes zu ertragen, ich bitte, ihn unter das Maß zu stellen. (Zu Maximilian) Wie nennst Du Dich?“

Rekrut Maximilian: „Warum willst Du meinen Namen wissen? Es ist mir verboten, Soldat zu sein, da ich ein Christ bin.“

Proconsul Dion: „Gut! Stellt diesen jungen Mann unter das Maß.“

Maximilian: „Sei es! (Stellst dich unter das Maß) Aber ich kann kein Soldat sein, ich kann nichts Böses tun, ich bin ein Christ.“

Dion: „Man messe ihn!“

Der Gehilfe: „Er hat 5 Fuß und 10 Zoll.“

Dion: „Man zeichne ihn!“

Maximilian: „Ich will das Zeichen nicht empfangen, ich kann kein Soldat sein.“

Dion: „Sel Soldat, um nicht zum Tode geführt zu werden.“

Maximilian: „Ich werde kein Soldat sein. Schlage mir den Kopf ab, wenn Du willst. Ich kann kein Soldat für die Welt sein, ich bin es für meinen Gott.“

Endlich, nach neuen und vergeblichen Ermahnungen gab Dion den Befehl zur Hinrichtung des Rekruten.

Ein anderes Dokument zeigt einen römischen

schen Soldaten der Traganslegion, der während eines Festes seine Waffen vor dem Legionszeichen zur Erde warf und sich wei- gerte, länger zu dienen.

Auch er wurde hingerichtet. Bemerkenswert ist es, daß die Kirche diese beiden heiligte und ihr Andenken noch heute feiert.

Vergleiche man damit die spätere und heutige Haltung des Pfaffentums, wie es selbst die blutigsten Kriege veranlaßte und noch veranlaßt.

Nach „La Bataille Syndicaliste.“

## Sonnenwendfeier

der

Anarchistischen Föderation für Hamburg und Umg. Donnerstag, den 25. Dezember abends 7 Uhr bei Herrn

W. NÜSCH, SCHULTERBLATT 94.

Festrede, Rezitationen, Verlosung, Kinderbelustigungen und so weiter.

## Anarchistische Föderation Hamburg

Jeder revolutionäre Arbeiter trete

der anarchischen Föderation bei.

Obmann: A. Fricke, Hamburg, Lindenalle 20, Haus 2 pt.

Aufnahmen werden auch in der Redaktion unseres Blattes entgegen genommen.

### MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Sonnabend, den 3. Januar. abends 9 Uhr, bei Nüsch, Schulterblatt 94.

Tagesordnung: Vortrag, Geschäftliches.

Das Erscheinen aller Genossen wird erwartet.

Die Geschäftskommission.

## Revolutionäre

Arbeiter müssen den „Kampf“ unterstützen.

## Bücherschau.

„The right to ignore the state“ by Hr. Spencer. Verlag des „Freedom“, London. Preis 1 Penny.

„Marx und die Anarchisten“ G. Stieckloff. Verlag Kaden u. Co., Dresden. Preis 0,50 M.

Anerkennungswert ist der Versuch des Verfassers, der Persönlichkeit seines Landsmannes Bakunin gerecht zu werden. Gelingt ihm dies nicht, so ist daran seine falsche Auffassung des Anarchismus schuld, die dieselbe falsche ist, wie Marx sie hat, oder besser gesagt, in seinem Kampfe gegen die Anarchisten zum besten gab. Es sind dies zumeist dieselben Vorwürfe, die heute noch seitens der Sozialdemokratie gegen uns erhoben werden.

Dies Werk zeigt gerade für den Denkenden, wie leicht und oberflächlich die Angriffe eines K. Marx gegen die Anarchisten waren und — wie leicht und oberflächlich die Angriffe seiner Nachfolger heute noch sind.

Doch der Verfasser zeigt auch, daß Marx es wußte, was Anarchismus in Wirklichkeit ist. Er erwähnt eine Stelle aus Marx: „Die angeblichen Spaltungen in der Internationale“

„Alle Sozialisten verstehen unter Anarchie dieses: Ist einmal das Ziel der proletarischen Bewegung, die Abschaffung der Klassen, erreicht, so verschwindet die Gewalt des Staates, die dazu dient, die große produzierende Mehrheit unter dem Joche einer wenig zahlreichen ausbeutenden Min-

derheit zu erhalten, und die Regierungsfunktionen verwandeln sich in einfache Verwaltungsfunktionen.“

l. r.

## Briefkasten

Lübeck: Du wirst es selbst gesehen haben, daß es Deine Schuld war. Adressänderungen immer sofort angeben. — K. H. Krefeld: Selbe Antwort wie im „Freien Arbeiter.“ — A. K. Amsterdam: Jes, wi ricev s regule, kaj legas tre volonte la gazeton.

## Achtung, Mehrbezieher!

Mit dieser Nr. werden die Abrechnungen für das vierte Quartal versandt. Wir bitten die Genossen um umgehende Begleichung derselben, da nur dann an eine weitere Übersendung des „Kampf“ gedacht werden kann.

## Aus der Bewegung.

### Eine Anklage?

Gen. Schreyer erhielt die Aufforderung, vor dem Untersuchungsrichter zu erscheinen, um wegen einer gegen ihn erstatteten Anzeige verhört zu werden.

Weshalb die Anzeige erstattet ist, ist uns unbekannt, wir wüsten nicht, in welcher Weise Genosse Schreyer die Gesetze wieder mal verletzt haben soll.

### Harburg.

In einer öffentlichen Versammlung zum Protest gegen die Säbeldiktatur in Zabern, die durch die sozialdem. Partei einberufen war, sprach in der Diskussion auch der Gen. Schreyer. Der Beifall, der demselben für seine Ausführungen zuteil wurde, hatte den Referenten O. Günther anscheinend nervös gemacht Seine Schlussausführungen waren ein treffliches Beispiel der Kampfesart dieser Partei für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ gegen die Anarchisten.

Daß auch das Harburger Parteiblatt dabei nicht zurückbleiben durfte, ist selbstverständlich. Deshalb wimmelt es in dem Bericht über die Versammlung von liebenswürdigen Sahmeichelnamen wie Phrasenschwall, hinverbrannte anarchische Forderungen und derartiges mehr.

„Wer schimpft, ist im Unrecht!“ deshalb, laßt sie schimpfen.

### Feigheit!

Daß auch unsere hamburgere „Freunde“ roter Farbe nicht anders sind, erfährt man immer mal wieder aufs neue.

In der öffentlichen Versammlung am 5. Dezember im Gewerkschaftshaus sprach der Gen. S. ebenfalls in der Diskussion. Die alte Vettel aus der Fehlandstraße berichtete darüber in der gewöhnlichen „anständigen“ Weise. Das sind wir gewöhnt, auch da es heißt, der Referent widerlegte alle Ausführungen des Gen. S.. Da man aber nicht angibt, wie diese Widerlegung aussah, sei dies hier nachgeholt.

Der Referent, Reichstagsabg. Stolten erklärte auf die Angriffe des Gen. S. gegen die Miliz: „Wir streben nach dem Volksheer, das ist etwas anderes, wie die Miliz.“ Bei passender Gelegenheit, werden wir auf diese weise Widerlegung zurück greifen, wie auch auf die gleichwertige, der Parlamentarismus sei eine stumpfe Waffe, aber man wende ihn an, da man nichts anderes habe!

In der Versammlung des II. Wahlkreises zeigte sich die Freiheitspartei in ihrer ganzen Schönheit. Dem Gen. S. wurde das Wort zur Debatte nicht gegeben. Warum? nun, die Herren Führer fürchten die Ausführungen des Gen. S. Zu einer ehrlichen Diskussion sind die Herren zu feige.

Glauben sie aber, durch derartige Mätzchen unsere Bewegung zu verhindern, dann irren sie sich.

## Achtung! Genossen! Vortragskursus.

Die vom Genossen Schreyer angekündigte Reihe der Vorträge über die Geschichte der Internationale beginnt erst Freitag, den 9. Januar bei Nüsch, Schulterblatt 94.

Diese Aufschiebung erfolgte auf Wunsch der Genossen.

Es sind 6 Vorträge in Aussicht genommen, die alle Freitags stattfinden. Wir bitten die Freunde, sich bald wegen Teilnahme am Kursus beim Genossen Schreyer zu melden.

Wir empfehlen:

## „Montjuich“, Die letzte Vision.

Dem Gedächtnis Franzisko Ferreres geweiht. Bildgröße 48 X 62. Preis Mk. 1.00.

Zum Abonnement empfohlen:

## „Der freie Arbeiter“

Anarchistisches Wochenblatt.

Erscheint in Berlin SO. Oranienstr. 187.

Ist auch durch uns zu beziehen.

Soeben erschienen:

KOTZEBUE: Ausbruch der Verzweiflung.

Preis 5 Pfennig. Mehrbezieher Rabatt.

## Achtung. Genossen!

In unserem Verlage sind erschienen:

Weshalb wir Anarchisten sind. (Merlino Klassenpolitik. (Luigi)

Parlamentarismus u. Arbeiterschaft. (Luigi) Gott und der Staat. (Bakunin)

Demnächst erscheint:

Politischer Massenstreik oder sozialer Generalstreik? (Luigi)

25 Stück 2 M. 100 Stück 7.50 M.

Einzelnummer 10 Pf., durch die Post 15 Pf

Alle Geldsendungen sind nur an die persönliche Adresse des Genossen P. Schreyer, Hamburg, Sternstr. 51 k. zu richten.

Alle Briefe, Tauschexemplare usw. sind ebenfalls an die gleiche Adresse zu senden.

## Büchertisch

Durch uns zu beziehen:	Mark
Elite Reins: Die Anarchie	0,05
Kropotkin: Der Anarchismus in Rußland	0,10
„ An die Jungen Leute	0,05
„ Das Lohnsystem	0,05
„ Politische Rechte	0,05
„ Revolutionäre Regierungen	0,05
„ Anarchistische Moral	0,15
Dr. M. Nettlau: Michael Bakunin	0,30
Pierre Ramus: Die Urheberschaft des kommunistischen Manifestes	0,20
Josef Peukert: Gerechtigkeit in der Anarchie	0,10
John Most: Die freie Gesellschaft	0,10
Md. Vernet: Die freie Liebe	0,10
Frit Gerter: Herren und Knechte	0,05
„ Nacktheit und Anarchismus	0,20
B. Rothmann: Sieben Todsünden der heutigen Gesellschaft	0,25

Zur Anschaffung empfohlen:

## Das Menschenschlachthaus.

Bilder vom kommenden Krieg.

von Wilhelm Lamszus. Preis 1.00 M.

Ferner empfehlen wir:

Kropotkin: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschewelt (Volksausgabe), brosch 2,00, geb. 3,00	
„ Franz. Revolution, 2 Bde. „ 4,80, „ 6,00	
„ Wohlstand für Alle, broschürt „ 1,50	
„ Landwirtschaft, Industrie u. Handwerk „ 2,00	
Edward Carpenter: Der Freiheit entgegen, 2 Bände „ 4,00	
Guzmán: Was ist das Eigentum? „ 0,80	
Ramus: Franzisko Ferrer, sein Leben und Werk „ 0,80	
Stinar: Der Einzige und sein Eigentum, brosch. 0,80, geb. 1,20	
Mackay: „Starac“, neue Auflage „ 1,00	

Sämtliche in unserem Verlage nicht erschienenen Schriften werden nur gegen Voreinsendung des Betrages geliefert. Bei Beträgen über 3 Mark portofrei.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Paul Schreyer, Druck: Fr. Janssen, beide in Hamburg.